

Es preiselt um den See

Autor(en): **Schaufelberger, Peter E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602637>

Nutzungsbedingungen

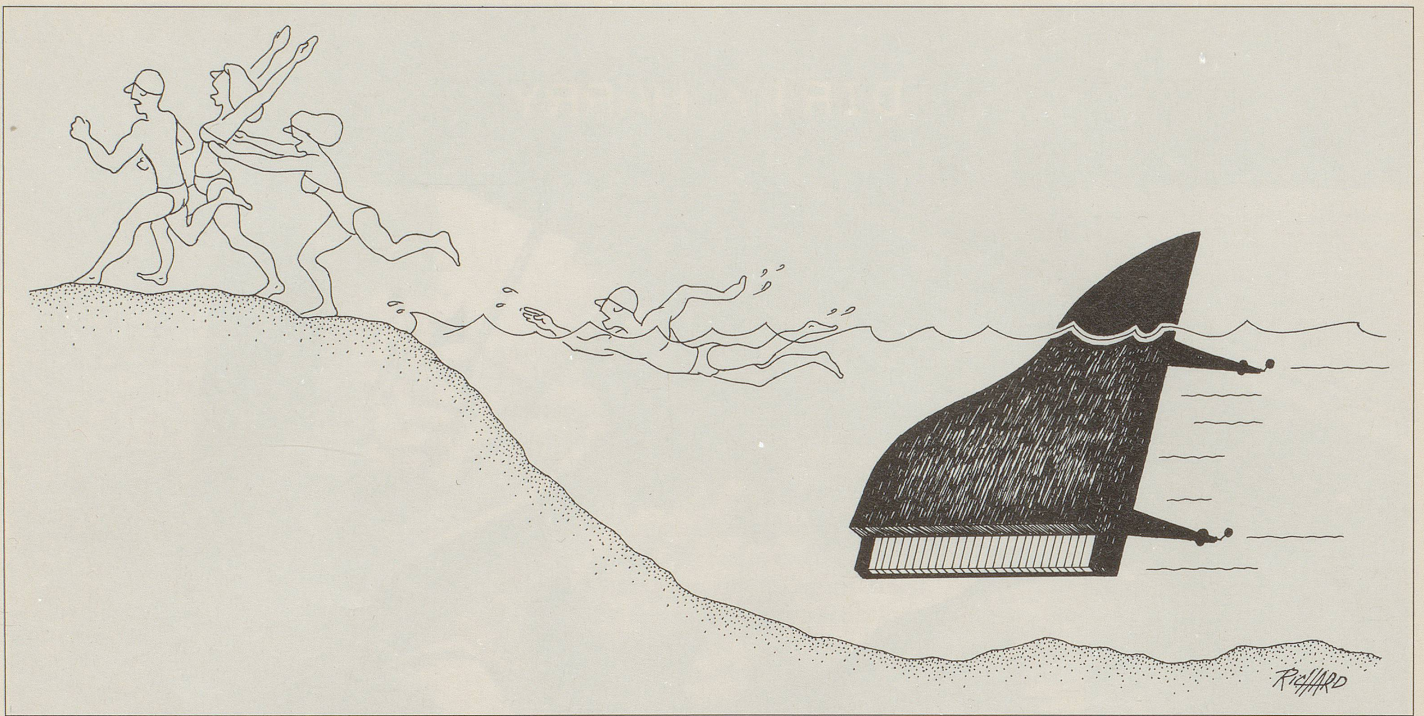
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es preiselt um den See

VON PETER E. SCHAUFELBERGER

Es preiselt rund um den See. Doch nicht von Preiselbeeren soll hier die Rede sein, obwohl auch diese mit Kultur – der Esskultur nämlich – zu tun haben. Vielmehr von den Kunst- und Kulturpreisen, die in immer grösserer Zahl ausgerichtet werden. Von Konstanz bis Feldkirch und Vaduz, von Frauenfeld über St.Gallen bis ins Sarganserland. Von bescheidenen, nur lokalen Anerkennungs- und Förderungsgaben bis hin zu international beachteten Auszeichnungen, die zwar nicht durchwegs besser dotiert sind, sich jedoch im Laufe der Zeit ein besonderes Renommé erworben haben. Da fällt ein wenig vom Glanz der Preisträger auch auf Städte und Länder ab, die als Preisstifter auftreten, und ein Abglanz trifft selbst die Mitglieder der Jury oder doch die, welche in ihrem Namen am Festakt auftreten. Soll es ja auch, im Zeitalter des Sponsoring.

Die Zeiten sind zwar vorbei, in denen grosse und kleine Fürsten sich ihre Hofdichter, -komponisten, -kapellmeister und -maler hielten, sich sonnend im Ruhm ihrer Künstler und ihnen oft genug auch den einzigen Nachruhm dankend, den die Geschichte ihnen bewahrt hat. Das bewährte Rezept aber ist unverändert gültig, auch wenn der Sport der Kultur längst den Rang abgelaufen hat und Kultursponsoring weit hinter dem kurzfristig werbeträchtigeren Sportsponsoring figuriert.

Doch was noch abfällt für Kultur, für Preise vor allem, die sich medienwirksam vermarkten lassen, soll wenigstens nach etwas aussehen: International wenn möglich, mit Namen von gutem Klang auch über die engere Region hinaus, weitherum glänzend und damit nicht minder weit ab-glänzend.

Weltweit ausgeschrieben wie der «Liechtenstein-Preis zur Förderung junger Talente», der vom PEN-Club Liechtenstein aufgrund eines Wettbewerbs verliehen wird. Oder zumindest ausgreifend über die Bodensee-Region hinaus, mit der einzigen Bedingung, dass sich bei den Preisbedachten irgendein Bezug zum Bodensee finde. Ob dieser weit zurückliege in frühen Jugendjahren oder sich in gelegentlichen Verwandtenbesuchen erschöpfe, was tut's: Hauptsache, der Bezug ist da, eine Berühmtheit kann ausgezeichnet werden. Und damit ist man auch die Sorge los, mit einer Auszeichnung fehlzugehen.

Grenzen sind Grenzen

Da lob' ich mir die Schweizer Städte und Kantone im Bodenseeraum. Da gibt's kein Schielen über die Grenzen hinaus, kein Liebäugeln mit jenem Ruhmesglanz, der auf sie selbst abfallen könnte. Da muss einer sich mit Wohnsitz oder Bürgerort ausweisen können, bevor er auch nur als preiswürdig in Betracht kommt. Da stützt man sich nicht auf so interpretationsfähige Begriffe wie Verbindungen oder Bezüge: Schwarz

auf weiss und amtlich bestätigt muss sein, was zur Teilnahme an einem literarischen oder künstlerischen Wettbewerb berechtigt, schwarz auf weiss und amtlich bestätigt die Voraussetzung jeder Preiswürdigkeit. Wo das nicht stimmt, mögen Beziehungen und Bindungen noch so eng und vielfältig sein: Grenzen sind schliesslich Grenzen, selbst wenn sie nur das Nachbardorf im Nachbarkanton abgrenzen. Das wäre ja noch schöner, wenn die Thurgauer mit einem Mal Appenzeller auszeichneten, die Appenzeller St.Galler, die St.Galler Schaffhauser! Oder wenn gar ein Oberschwabe oder ein Vorarlberger einen st.gallischen (thurgauischen, appenzellischen) oder schaffhausischen Literaturwettbewerb gewänne!

Noch schöner? Schön wär's, wenn man die Kirchtürme manchmal ein wenig verrückte, die Zäune ein wenig weiter machte. Und schön wär's andererseits, wenn man anderswo weniger nach dem eignen Ruhm schielte, die Zäune dort etwas eingrenzte.

Sonntagsreden vom gemeinsamen Kulturraum Bodensee sind ja noch so angenehm. Doch Goethe hatte schon recht, als er den biblischen Satz «Am Anfang war das Wort» in Frage stellte. «Am Anfang war die Tat»: Das wäre für diesen so oft beschworenen Kulturraum Bodensee wohl richtiger und wichtiger – sinnvoller jedenfalls als grossspurige Weltläufigkeit oder kleinliche Kirchturmperspektive.